

Unterhaltungsblatt

„Augsburger Postzeitung“.

№ 26.

Freitag, den 27. März

1896.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. Theodor Müller in Augsburg.
Druck und Verlag des Literarischen Instituts von Haas & Grabherr in Augsburg (Vorbesitzer Dr. Max Guttler).

Judas Makkabäus.

Historischer Roman von A. E. D. C.

Frei nach dem Englischen von D. Coloniüs.

(Fortsetzung.)

5. Kapitel.

Der Traum.

Bei Sonnenaufgang des folgenden Tages sahen zwei Frauen auf dem Boden in dem hinteren Theil eines kleinen Hauses mit flachem Dach, welches in einer abgeschiedenen Gegend unter Hügeln eine halbe Stunde von Jerusalem lag. Sie sahen einander gegenüber und waren beschäftigt, nach der Weise des Ostens Korn zu mahlen, indem sie vermittelst Griffen den oberen Mühlenstein auf dem unteren drehten.

Das Zimmer, in welchem sie sahen, wenn es überhaupt ein Zimmer genannt werden konnte, war ein enger Raum im Erdgeschoß, der, abgetheilt von einem größeren Gemach, zur Aufbewahrung von Vorräthen und anderen häuslichen Gegenständen diente. Hier lag Korn auf dem Boden, aus den Hülsen gesiebter Weiz, und gelegentlich wurden auch Gewebe dorthin getragen. Große Bündel von Weintrauben hingen an den Wänden, Krüge voll Olivenöl und Honig standen nett aneinandergereiht auf dem Fußboden, auch fehlten dort nicht Vorräthe von Hirse, Linsen und getrockneten Feigen. Das waren die Speisen, von welchen die Bewohner jenes abgeschiedenen Häuschens lebten. Ein augenblicklich beiseite gezogener Vorhang trennte dieses Vorrathszimmer von dem größeren Vorderzimmer, welches nach der Straße zu lag. Es hatte eine Thür, welche zu einem kleinen bebauten Fleckchen Landes führte, in welchem sich von Frauenhänden gepflegte Blumen befanden. Die schönsten wuchsen um einen glänzenden kleinen Quell, welcher über den Hügel strömte, an dessen steilster Seite die kleine Wohnung sich eingekistert zu haben schien.

Die eine der mit Mahlen beschäftigten Frauen war eine hebräische Dienerin, die zwar schon über die Tage ihrer Jugend hinaus, aber doch kräftig genug zur Arbeit war. Die andere war noch jung und schön; ihre zarte Gestalt und ihre schlankte Figur paßten schlecht zu so niedriger Arbeit.

Mit traurigem Gesicht und schwerem Herzen sah Sarah an jenem Morgen bei ihrer einsörmigen Arbeit am Mühlenstein. Nicht, daß sie ungern zu so niedriger Arbeit ihre Kräfte verwendet hätte, weil ihre Groß-

mutter keine Diener mehr hielt, sondern nur eine Dienerin ihnen zu Gebote stand. Sarah hatte zu viel von dem Geiste der Noth, um vor der Arbeit zurückzuschrecken, oder sich über Arbeit zu beklagen, die sie mit einer Person theilte, die wie eine Mutter stets gegen sie war. Nein, sonst pflegte sich ihr Frohsinn durch Gesang zu offenbaren. Es war kein persönlicher Kummer, der Thränen aus Sarahs schönen Augen fließen ließ; kein selbstsüchtiger Schmerz, der ihr diese schweren Seufzer auspreßte, als sie leise vor sich hinurmurmelte: „O grausam — grausam!“

„Friede sei mit Dir, mein Kind. Du bist früh auf, und es war spät, bevor Du zur Ruhe kamst“, sagte die Siturme der Hadassah, als die verwitwete Frau blaß und mit trauriger Miene in das Gemach trat.

Sarah erhob sich, näherte sich der Großmutter, küßte den Saum ihres Gewandes und empfing dann ihre zärtliche Umarmung.

„Ich konnte nicht schlafen“, stammelte das Mädchen, „ich wagte nicht aus Furcht vor einem schrecklichen Traume die Augen zu schließen. O, unbarmherziger Abischai, grausamster der Männer! Wird nicht der Unbarmherzige, der die Fremden schüßt, des jungen Eriechen Blut von seiner Hand fordern?“

Sarah bedeckte ihr Gesicht und weinte.

„Es war eine ungerechte und böse That“, entgegnete Hadassah.

„Und ich war es, die die Augen des Mörders auf den Ort, wo der Fremde sich verborgen hielt, lenkte. Niemals — niemals werde ich wieder glücklich sein!“

„Nein, Du thatest nichts Böses, mein weißes Töubchen“, sagte Hadassah zärtlich, indem sie das Mädchen dichter an sich zog. „Die Schuld liegt auf dem Haupte des Abischai, und auf seinem Haupte allein. Wäre er nicht der Geliebte meiner verstorbenen Mirjam gewesen, meiner einzigen Tochter, niemals wieder dürfte dieser blutdürstige Mann die Schwelle Hadassahs überschreiten.“

„Ich wünsche diesen Abischai niemals wieder zu sehen!“ rief Sarah mit so vielem Zorn, als ihre sanfte Natur fähig war, indem Blicke aus ihren dunklen Augen hervorleuchteten. „Wenn Judas dem jungen Manne glaubte, so konnte er dies auch. Das Gesicht des Fremden konnte niemand täuschen, und“, fügte das Mädchen mit leiser Stimme hinzu, „als der Fremdling mit ge-

Kreuzten Armen dort stand, so ruhig, so edel, so schön sein Haupt beugte und sagte: „Zufrieden“, während sein Leben auf der Waage stand, sah er mir aus wie einer der Engel, die am Abend nach Sodom kamen. Besser wäre es gewesen, wenn er sterben mußte, daß er durch den Speiß meines tapferen Verwandten Judas gefallen wäre, als durch den Dolch Abischais. Mutter!“ rief Sarah plötzlich, ihr Haupt erhebend, indem sie mit einem ernstern, bittenden Blick auf Hadassah sah, „dürfen wir nicht hoffen, daß die Seele des Fremden Gnade bei Gott gefunden hat? Wie konnte der junge Grieche einen Gott anbeten, den er nicht kannte! Seine Blindheit war ihm von seinen Eltern angeerbt, nicht absichtlich hat er sich von dem Licht abgewendet. O sage, daß Du glaubst, der Herr, der Allbarmherzige, habe Mitleid mit dem ermordeten Griechen gehabt. Schonte nicht der Herr Ninive, bemitleidete er nicht die Kleinen und das Vieh?“

„Ich denke — ich glaube es fest“, entgegnete Hadassah, ihre Augen zum Himmel erhebend. „Wahrlich, der Traum dieser Nacht muß mir gesandt worden sein, um mich dessen zu versichern.“

„Erzähle mir Deinen Traum, Mutter!“ rief Sarah, die die Mutter ihres Vaters immer mit diesem Namen anredete.

„Komm' mit mir in das Vorderzimmer, mein Kind, überlasse Hanna die Zubereitung unseres Linsengerichts; ich will Dir meinen Traum erzählen“, sagte Hadassah, indem sie voran in ein Gemach ging, das man in Europa das Wohnzimmer genannt haben würde.

Dieses und der Raum, den die Frauen soeben verlassen hatten, sowie oben zwei Schlafzimmer, zu denen eine rohe Treppe führte, umfaßte in Hadassah's kleinem Hause alle Bequemlichkeit, wenn wir das flache Dach, welches als ein lustiger, kühler Zufluchtsort von den Hausbewohnern besucht wurde, ausnehmen.

Hadassah und ihre Enkelin setzten sich in halb liegende Stellung auf Hüfte, die über den gezeigten Fußboden gebreitet waren, und während Sarah mit glänzenden Augen zuhörte, erzählte die hebräische Wittwe ihren Traum.

„Mich dünkte in den Visionen dieser Nacht — denn ich pflegte nach der Rückkehr vom Begräbniß noch ein Stündchen der Ruhe — ich sähe zwei Frauen vor mir. Sie waren beide herrlich angethan, von einer eigenthümlichen geistigen Schönheit, wie sie bisher diesseits des Grabes noch nicht gesehen worden. Die Füße der Frauen ruhten nicht auf der Erde, sondern schwebten leise darüber hin. Die Luft um sie her erschien purpurn und durchduftet von Myrrhengengeruch. Die eine der Frauen trug eine scharlachrothe Schnur, die andere ein Bündel goldenen Kornes. „Hadassah“, sagte die erste, „ich bin Rahab, einst zu der verurtheilten Rasse Sanaans gehörig, jetzt aber als eine Tochter Abrahams angenommen. Um Davids willen, der aus meinem Stamm geboren ist, der die Wurzel Jesse und der verheißene Zweig sein soll, nimm Dich des Fremden an!“ Und die zweite Frau, welche außerordentlich schön war, sprach zu mir in gleicher Weise: „Hadassah, ich bin Ruth, einst der verworfenen Rasse der Moabiter angehörig, nun aber als eine Tochter Abrahams angenommen. Um Davids willen, der aus meinem Stamm geboren ist, und um des willen, der die Wurzel Jesse und der verheißene Zweig sein soll, nimm Dich des Fremden an!“ Dann

verschwanden die beiden überirdischen Wesen, und ich erwachte!“

„Wäre doch dem Abischai dieser Traum gesandt worden, dann würde er nicht auf Lebenszeit das Brandmal Rains auf seiner Stirn zu tragen haben!“

„Horch!“ rief Hadassah plötzlich, „hörte ich nicht ein Stöhnen?“

Sarah hörte den Ton auch und war auf den Füßen und an der Thür, bevor Hadassah den Satz beendet hatte.

„Mutter! Er ist es — es ist der Fremde — er stirbt!“ rief Sarah, indem sie sich über die Gestalt des Lycidas beugte, welcher ausgestreckt nahe an der Schwelle am Boden lag.

Die Verletzungen, welche der Grieche von dem Dolch und dem Fall erhalten hatte, waren, obwohl schwer und gefährlich, doch nicht tödlich. Die frische Morgenluft hatte ihn zum Bewußtsein zurückgebracht. Unfähig aufzustehen, hatte Lycidas sich eine Strecke fortgeschleppt, bis er die nächste Wohnung erreichte, dann aber hatten die Kräfte ihn gänzlich verlassen, und er war an der Thür der Hadassah ohnmächtig geworden.

„Trage ihn hinein, er blutet!“ sagte Hadassah. Und die hebräischen Frauen trugen, nachdem sie die kräftige Dienerin Hannah zu ihrer Hilfe gerufen hatten, die leblose Gestalt des Fremden in das Haus, und zwar in den durch den Vorhang abgetrennten Theil des Hauses, wie er am Anfange dieses Kapitels beschrieben worden ist.

Einige Zeit erforderte es nun ihre ungetheilteste Aufmerksamkeit und Anstrengung, den Verwundeten wieder zum Bewußtsein zurückzubringen. Hadassah hatte, wie Viele ihres Volkes, Erfahrung in der Heilkunde. Sarah brachte Balsam von Gilead und belebenden Wein; Hannah trug Matten und Kissen herbei, damit der Fremde etwas weicher ruhte, als auf dem harten Fußboden. Sarah und die Dienerin hatten sich nun auf Befehl der Hadassah zurückgezogen, welche sogleich die Wunden des Lycidas untersuchte und mit der ihr eigenen Geschicklichkeit verband. Als alles Nöthige gethan war, zog Hadassah den Vorhang beiseite und ging zu Sarah und Hannah in das Vorzimmer, wo letztere damit beschäftigt war, die rothen Flecken, welche der Grieche auf Flur und Schwelle zurückgelassen hatte, zu entfernen.

„Gehe auf die Straße, Hannah!“ ordnete Hadassah an, „und verwische jede Spur, die der Verwundete auf seinem Wege hierher zurückgelassen hat. Niemand darf wissen, daß der Fremde hier ist.“

„Wenn Abischai davon hörte, würde selbst Dein Dach den Jüngling nicht schützen“, sagte Sarah, indem sie bei dem Gedanken an eine Wiederholung der schrecklichen Scene in der vergangenen Nacht im Bereich ihres Hauses erblaßte. „O, Mutter, glaubst Du, daß der Fremde leben wird?“

„Ich glaube es, die Jugend kann durch strömende Wasser schwimmen“, antwortete Hadassah, „aber — mag er mir vergeben werden, dieser ungasliche Gedanke! — ich wollte, der Fremde wäre in irgend ein anderes Haus als in das meine gekommen!“

„So wenige suchen jemals diesen Ort auf, so wenige Fremde gehen hier vorüber — wir führen ein so zurückgezogenes Leben — wir können besser denn die meisten den Gast beherbergen“, bemerkte Sarah.

Doch lag noch eine Wolke auf Hadassah's Stirn.

Die Wittve hatte wenig Lust, in jener kleinen Wohnung einen Mann, und noch dazu einen Heiden, für Wochen, ja, wahrscheinlich für Monate, mit einem schönen Mädchen, welches ihrer Obhut anvertraut war, zu beherbergen. Aengstlich überlegte sie die Sache in ihrem Gemüth, aber kein Ausweg wollte sich finden lassen; sie konnte doch unmöglich die Grausamkeit begehen, den hilflos Leidenden dem Tode preiszugeben.

„Abischa's wegen“, sagte Hadassah, „wage ich nicht, die Freunde des Griechen aufzusuchen — wenn er in Jerusalem Freunde hat — um sie zu bitten, ihn dorthin zu schaffen. Es hiesse dies, nach dem mörderischen Anfall des Abischa, Mirjams Gemahl dem Richter-schwert überliefern. Dieser junge Mann ist durch Ehre und Dankbarkeit gebunden, über das, was in jener Nacht an dem Grabe vorging, Stillschweigen zu beobachten. Aber da ist nichts, was ihn verhindern, im Gegentheil vieles, was ihn bewegen könnte, wegen eines beabsichtigten Mordanfalles, der ganz dem dem Griechen gegebenen Versprechen der Sicherheit entgegen war, Vergeltung zu üben. Ich wollte, ich wiederhole es, dieser Fremde wäre in ein anderes Haus als in das meine gekommen.“

„Mutter, erinnere Dich Deines Traumes!“ rief Sarah aus, welche in der Tiefe ihres Herzens nicht Hadassah's Bedauern theilte. Mitleid mit dem Leiden, Bewunderung der Schönheit und Tapferkeit kamen zusammen, um in dem Mädchen ein starkes Interesse für den Fremden zu erwecken. Sarah war es lieb, daß die Gastfreundschaft ihrer Großmutter in etwas das große Unrecht, das dem Lycidas von einem aus ihrer Familie zugesügt worden war, wieder gut machen konnte.

„Ja“, sagte Hadassah gedankenvoll, „jener Traum muß mir geschickt worden sein, um mich hierauf vorzubereiten. Der Herr hat mir ein Berl übergeben und wird nicht zulassen, daß seine Dienerin dafür, daß sie seinen Willen thut, leidet. Der verwundete Fremdling, obwohl er ein Heide ist, bedarf der Herberge, und ich darf sie ihm nicht verweigern. Hat der Herr ihn in das Haus der Hadassah gesandt, so wird der Herr auch seinen Segen mit ihm senden.“ Und bemüht, ihre Besorgnisse zu ersticken, lehrte die verwittwete Frau zu ihrem Gast zurück.

6. Kapitel.

Die Heimreise.

Bevor die Sonne am Horizont aufgestiegen war, begab sich Judas, der Sohn des Mattathias, aus dem edlen Geschlecht der Hasmonäer, auf seinen weiten Heimweg. Er hatte während der Nacht Jerusalem nicht wieder betreten. Sobald er mit Beistand Joabs und Isaaks, zweier seiner Begleiter, das Grab der Märtyrer mit Erde gefüllt, hatte er die Stadt von Osten nach Westen umgangen und wandte sich gegen Modin. Wer den fürstlichen Hebräer mit seinem schnellen festen Schritt den Hügel hinabschreiten sah, würde nicht geglaubt haben, daß er den größten Theil der vergangenen Nacht bei schwerer Arbeit und ohne Schlaf zugebracht habe. Seine Seele war so voll von einem hohen Vorhaben, daß der Hasmonäer es gar nicht für möglich hielt, Anstrengung zu fühlen, und ohne Zögern eine Abreise in's Werk setzte, welche die Kräfte für eine lange Pilgerreise nach einer langen ununterbrochenen Ruhe noch lange in Anspruch genommen haben würde.

Als er den höchsten Gipfel der Hügel, die Jerusalem wie Hüter der heiligen und schönen Stadt umgeben, erreicht hatte, hielt Judas inne und sah sich um, indem er den letzten Blick auf Zion, über welchem soeben die Sonne aufgehen wollte, richtete. Er blickte auf die schönen Zinnen, die umgebenden Wälle, die Gräber in den Thälern, den Tempel, der die Höhe krönte, mit jener innigen Liebe, welche in dem Herzen eines jeden Hebräers glüht, der diesen Namen verdient, einer Liebe, in welcher Mitleid und Vaterlandsliebe mit glorreichen Erinnerungen und noch glorreicheren Hoffnungen gemischt waren. Von den Lippen des Hasmonäers tönten die Worte, in welchen der Psalmist die Liebe aller Generationen für Jerusalem ausgesprochen hat: „Der Berg Zion ist wie ein schönes Zweiglein, daß sich das ganze Land tröstet; an der Seite gegen Mitternacht liegt die Stadt des großen Königs. Gott ist in ihren Palästen bekannt, daß er ihr Schutz sei. Veget Fleiß an ihre Mauern und erhöhet ihre Paläste, auf daß man davon verkündige bei ihren Nachkommen. Wünschet Jerusalem Glück: Es müsse wohl gehen denen, die Dich lieben! — Es müsse Friede sein inwendig in Deinen Mauern und Glück in Deinen Palästen! Vergesse ich Dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Meine Junge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich Deiner nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchsten Freunde sein.“

Der Glaube war dem Hasmonäer wie der rothge Schein, welcher dem Sonnenaufgang, der den östlichen Himmel röthete, vorausging. Sein Auge ruhte auf dem Tempel, der nun entheiligt, entehrt und den Heiden überlassen war, und er dachte an die Verheißung: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her meinen Weg bereiten soll.“ Dann wanderte des Hebräers Blick weiter zu einem schönen, mit Grün bekleideten Hügel, und sein Glaube hielt sich an die Verheißung Gottes: „Dann wird der Herr kommen, und seine Füße werden stehen auf dem Delberge.“ Dieser Gedanke brachte ihm Hoffnung und Freude. So gewiß, als der Berg bleiben würde, so gewiß würde ein Tempel auf dem Berge Zion stehen, bis der Messias käme. Gott ist nicht ein Mensch, der da lügen sollte: er hat gesagt, und sollte er es nicht thun? „O, daß der Messias in meinen Tagen käme!“ rief der Hasmonäer, „daß meine Augen den König in seiner Schönheit sähen, daß meine Stimme mit dem einmüthigen Ruf Israels ertönte, wenn der Sohn Davids auf dem Throne seiner Väter sitzt, und seine Feinde seiner Füße Schemel wären, daß ich sähe, wie alle Welt den anbetet, der der Schlange den Kopf zertreten soll!“ Der Hebräer ergriff seinen Speiß fester, und sein Auge erglühete vor Freude und vor Triumph. „Aber die Nacht ist noch nicht in Israel vergangen“, fügte er traurig hinzu; „die Stimme ist noch nicht gehört worden in der Wildniß: „Bereitet dem Herrn den Weg“, wir werden noch viel zu thun und zu leiden haben, bevor die Sonne der Gerechtigkeit darüber aufgeht.“ Dann stahl sich ein sanfter Zug über das Gesicht des Hasmonäers, als er in einer anderen Richtung, aber noch das Gesicht nach Osten gewandt, blickte. Er konnte ein weißes Häuschen, das im Schatten eines Hügel's nistete, nicht sehen, aber er wußte wohl, wo es lag, wo sie wohnte, der er in jener Nacht ein langes, ja vielleicht ein letztes Lebenswohl gesagt hatte. Der Hasmonäer streckte seine Hand aus und rief: „O, Vater der Vaterlosen, segne und behüte

sie! Deiner Fürsorge vertraue ich den Schatz meiner Seele!" Dann aber ging er ohne Zögern weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Tagebuche eines Versicherungsbeamten.

Erzählung von Theodor Hermann Lange.

(Nachdruck verboten.)

Vor einigen Jahren wurde ich von einer großen Liverpooler Lebensversicherungsgesellschaft, bei der ich als Revisor und Inspektor angestellt war, nach Amerika geschickt. Ich hatte den Auftrag erhalten, in verschiedenen unserer amerikanischen Agenturen eine sehr sorgfältige Prüfung aller Bücher, Brieffschaften, ärztlichen Zeugnisse u. s. w. vorzunehmen. In New-York angelangt, fuhr ich zunächst über Toledo nach Dalton im Staate Michigan. Dalton liegt in einer nicht gerade schönen und anmuthigen Gegend. Die großen Wälder, welche früher die Stadt von allen Seiten umgaben, sind von den Anstiedlern im letzten Jahrzehnt theilweise niedergebrannt worden. Vielfach ragen noch aus den Aekern große, vom Feuer geschwärzte und ihrer Nester beraubte Baumstämme hervor. Die kleineren Bäume und das Gestrüpp ließen sich leicht ausroden. Die tiefgehenden Wurzeln der großen Bäume konnten aber nur unter vieler Mühe beseitigt werden. Viele Farmer schlugen daher den Baum einige Fuß über der Erde ab und ließen den Stumpf in dem Erdboden.

In unserer Agentur in Dalton nahm ich die eingehendste Revision vor. Ich fand dabei Alles in bester Ordnung. Am fünften Tage meines Aufenthalts erschien im Bureau ein Farmer, Namens Handerson, der bei unserer Gesellschaft mit 10,000 Dollars für den Todesfall versichert war. Handerson wohnte etwa sechs englische Meilen von der Stadt entfernt. Die Beamten im Bureau ebenso wie ich waren nicht wenig erstaunt, als Handerson uns erklärte, daß er seine Police um das Doppelte erhöhen lassen wollte. Waren schon 10,000 Dollars eine verhältnißmäßig hohe Summe für einen kleinen Farmer wie Handerson, so mußte es ihm ohne Zweifel schwer fallen, alljährlich die mehrere hundert Dollars betragende Prämie für eine Versicherungssumme von 20,000 Dollars aufzubringen. Indessen theilte er uns mit, daß ein Verwandter von ihm in Canada vor Kurzem gestorben sei, der ihm ein großes Zinshaus hinterlassen habe. Den Reingewinn aus diesem Grundstücke wollte er nunmehr dazu verwenden, seine Versicherung verdoppeln zu lassen. Wir baten uns Bedenkzeit aus, erklärten Handerson auch, daß eine nochmalige ärztliche Untersuchung nothwendig sei, und forderten ihn auf, in etwa vierzehn Tagen sich wieder im Bureau einzufinden. Dann wäre auch der Gesellschaftsarzt anwesend, von dessen Gutachten es abhängen würde, ob Handerson's Police von 10,000 auf 20,000 Dollars umgeschrieben werden könne. Nach vierzehn Tagen erschienen Handerson wieder, und zwar diesmal in Begleitung seiner Frau, die, wie es schien, ihn hauptsächlich dazu bewogen hatte, seine Police erhöhen zu lassen. Der Arzt erklärte bei der vorgenommenen Untersuchung Handerson für einen ungemein kräftigen, sowie ganz gesunden Mann, und nunmehr wurde die Police entsprechend umgeändert. Handerson zahlte dann auch gleich auf ein Jahr die Prämie im voraus. Die Woche darauf reiste ich nach Wisconsin und befand mich eines Abends in

Junction City im Washington-Hotel, als ich ein Telegramm erhielt, in dem ich aufgefordert wurde, schleunigst nach Dalton zurückzukehren. Bei meiner Ankunft daselbst erfuhr ich, daß Handerson's Farmhaus in der Nacht vom Samstag zum Sonntag niedergebrannt sei und er dabei seinen Tod in den Flammen gefunden habe. Frau Handerson war zu ihren Eltern zum Besuch gereist, und die beiden einzigen Farmarbeiter, welche bei Handerson beschäftigt waren, hatten sich bereits Samstag Nachmittag nach Dalton begeben, um daselbst Einkäufe zu machen und den Sonntag in der Stadt zu verbringen, wie es in jener Gegend, sobald die Ernte eingefahren, üblich ist. Handerson selbst war noch um 7 Uhr Abends von Nachbarn auf der Landstraße vor seiner Farm gesehen worden, während die beiden Arbeiter um diese Zeit sich bereits in der Stadt befunden hatten, wie dies durch Zeugen festgestellt wurde. Natürlich ordnete die Staatsanwaltschaft sofort eine umfassende Untersuchung an. Frau Handerson war aufs Schnellste von ihrer Besuchreise zurückgekehrt, als sie die telegraphische Nachricht von dem schrecklichen Ereigniß erhalten hatte, und ihr Schmerz kannte keine Grenzen. Allem Anscheine nach war Handerson zunächst durch Axtschläge geblüdet und dann das Haus von den Mördern in Brand gesteckt worden. War auch der Leichnam zum größten Theile verkohlt, so konnten die Aerzte doch feststellen, daß die Hirnschale durch Wellstöße zertrümmert worden war. An der gleichfalls verkohlten rechten Hand wurde noch der Trauring Handerson's gefunden, durch den die Identität der Leiche festgestellt werden konnte, denn die Gesichtszüge waren durchaus nicht mehr zu erkennen gewesen.

Indessen förderte die Untersuchung vor der Hand nichts zu Tage, was die eine oder die andere Person nach irgend einer Seite hin belastet hätte. Da wurde eines Tages zur allgemeinen Ueberraschung Frau Handerson verhaftet und ebenso ein junger Farmer in Untersuchungshaft genommen, der nur etwa drei englische Meilen von der Handerson'schen Farm entfernt ein kleines Anwesen besaß. Dieser Farmer, ein gewisser Taylor, hatte vor einigen Jahren um die Hand von Frau Handerson, einer geborenen Robertson, als dieselbe noch ein junges Mädchen gewesen war, angehalten und war ihm dieselbe auch zugesagt worden. Indessen wurde das Verlöbniß sehr bald wieder aufgehoben, und Fräulein Robertson hatte dann den Farmer Handerson geheirathet, mit dem sie drei Jahre in kinderloser Ehe gelebt hatte, bis sie das Unglück traf. Der Staatsanwalt nahm nämlich an, daß die alte Liebe zwischen Taylor und Frau Handerson noch nicht erloschen sei und Ersterer im Einverständniß mit der Frau Handerson deren Ehemann beseitigt habe, um sich durch eine spätere Heirath mit der Wittve in den Besitz der Versicherungssumme zu setzen.

Belastend für Taylor erschien es, daß er drei Tage vor dem Morde seine Farm verlassen hatte und erst zwei Tage danach wieder auf derselben erschienen war. Weber seinen Farmarbeitern, noch seinen Nachbarn hatte er mitgetheilt, wo er während dieser Zeit gewesen war. Jedoch klärte sich dieser Umstand sehr bald auf. Taylor war nämlich nach der etwa 50 Meilen entfernten Stadt East Saginaw gefahren und hatte dort um die Hand der Tochter eines Kaufmanns angehalten. An dem betreffenden Samstage, an dem der Mord geschehen war,

hatte sich Taylor den ganzen Tag in größerer Gesellschaft befunden, so daß er in Folge dessen sein Alibi leicht nachweisen konnte. Somit fiel natürlich auch der Verdacht, der anfänglich gegen Taylor und Frau Handerson bestanden hatte. Das Gericht ordnete deshalb alsbald die Freilassung der beiden an. Taylor verheirathete sich unmittelbar darauf, verkaufte seine Farm und nahm mit seiner jungen Frau in East Saginaw City seinen Wohnsitz.

Trotzdem die Gerichte fortgesetzt auf den Mörder fahndeten, wollte es nicht gelingen, denselben ausfindig zu machen. Mehrere „Tramps“ (amerikanische Wagonbunden), welche zu jener Zeit in der Nähe der Handerson'schen Farm gesehen worden waren, wurden verhaftet, mußten aber sehr bald wieder auf freien Fuß gesetzt werden, da sich nicht das geringste Material zu einer Anklage gegen sie ergab.

Frau Handerson erhielt die 20,000 Dollars von unserer Gesellschaft zugewilligt, die ihr, wie in Amerika üblich, 6 Monate nach dem Tode des Versicherten in Baar ausgezahlt werden sollten. Nach dem Verkauf ihres Grundstückes ließ sie sich in der Stadt Dalton nieder, wo sie in vollständiger Zurückgezogenheit ihren Mann betrauerte. —

Alle diese Vorläufe hatten meinen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten weit länger ausgedehnt, als ursprünglich beabsichtigt war. Ich kehrte wieder über New York nach Liverpool zurück, verblieb aber auch nur wenige Wochen in England, da ich von der Direktion nochmals nach den Vereinigten Staaten geschickt wurde, und zwar nach dem fernem Westen. Ich sollte in Utah, Wyoming und in Idaho, wo unsere Gesellschaft noch keine Agenturen besaß, solche einrichten. Von New York fuhr ich über Chicago, Omaha und Ogden zunächst nach Salt Lake City im Mormonenlande (Territorium Utah).

Die Stadt Brigham Youngs gefiel mir ausnehmend. Eines Tages schlenderte ich durch die 14. Straße. Plötzlich blieb ich stehen, meinen Augen kaum traugend. Auf der anderen Seite der Straße wandelte in aller Gemüthsruhe der ermordete Handerson mit heiter lächelnder Miene und führte an seinem Arm eine auffallend schöne junge Dame in Trauer, die mit seiner Frau in Dalton durchaus keine Ähnlichkeit besaß. Im ersten Augenblicke schienen sich meine Füße in Blei verwandelt zu haben. Ich konnte nicht weiter ausschreiten; aber diese Schwäche ging alsbald vorüber, und schnell eilte ich über die ziemlich breite und mit Bäumen bepflanzte Straße, um eine Erklärung dieser seltsamen Erscheinung zu suchen. Sollte es ein Doppelgänger des Ermordeten sein? Aber dies war nicht möglich, denn in demselben Augenblicke gewahrte mich Handerson, erblickte und suchte mit seiner Begleiterin, die ihn verdutzt anschaute, so schnell als möglich aus meiner Nähe zu entkommen. Leider gelang ihm dies auch. Drei große, mit landwirtschaftlichen Maschinen beladene Lastwagen, welche gerade dicht hintereinander vorüberfuhren, zwangen mich, mehrere Sekunden mitten auf der Straße stehen zu bleiben, und als die Passage frei wurde, war Handerson mit seiner Dame verschwunden. Im ersten Augenblick kam ich mir über alle Maßen hilflos vor, da ich durchaus nicht wußte, was ich zunächst anfangen sollte; nur das stand bei mir fest, daß hier ein großartiger und geheimnißvoller Betrug vorlag, dessen Enthüllung für

mich und meine Gesellschaft von der größten Wichtigkeit war. Mit einem Doppelgänger Handerson's konnte ich es nicht zu thun haben, denn ein solcher hätte sich nicht bei meinem Anblick entsetzt und entfärbt und wäre auch nicht geflüchtet. Indes hatte ich schon nach einigen Minuten meine Ruhe und Fassung wieder gewonnen, und beschloß, sofort auf den Bahnhof zu gehen, da allem Anscheine nach das Paar versuchen würde, so schnell als möglich aus der Stadt zu entkommen. Indessen erfuhr ich auf der Eisenbahnstation, daß unter 2 1/2 Stunden kein Personenzug nach irgend einer Richtung abgelassen würde. Mißmuthig lenkte ich meine Schritte wieder der Stadt zu. Als ich mich dem Continental-Hotel, dem ersten und größten in Salt Lake City, näherte, tritt Handerson mit jener Dame gerade aus dem Portal, um einen Wagen zu besteigen. Kaum gewahre ich dies, als sich meiner eine große Erregung bemächtigt. Ich rufe den an der nächsten Straßenecke stehenden Polizeibeamten an und ersuche ihn, Handerson, welcher inzwischen in den Wagen gestiegen war, zu verhaften. Der Polizeibeamte tritt sofort an den Wagen heran, und in steigender Hast erzähle ich dem Beamten und dem Hotelbesitzer, der gleichfalls hinzuge treten war, was ich von Handerson wußte.

Handerson hatte für alle meine Behauptungen nur ein stereotypes Lächeln und erklärte sie für eine Ausgeburt meiner Phantasie. Er nannte sich Snyder und behauptete steif und fest, mich weder zu kennen, noch jemals in Dalton gewesen zu sein. Während er ganz ruhig blieb, verlor seine Begleiterin bei seinen Ausfagen vollständig die Fassung. Da ich nun darauf drang, das Paar zu verhaften, blieb dem Polizeibeamten, dem das seltsame Benehmen der Dame aufgefallen war, nichts anderes übrig, als uns Alle zur nächsten Polizeistation zu geleiten. Dort erklärte Handerson dem Polizeikapitän, daß er über die ungerechte Eisirung seiner Person und der seiner Begleiterin sofort beim Polizeidirektor Beschwerde erheben würde. In dem Augenblicke trat der Polizeidirektor zufällig in das Bureau. Für mich war das Erscheinen dieses höheren Beamten äußerst günstig, da ich mit demselben schon befreundet war, als er noch als Polizeikapitän in New York fungierte, wo ich früher lange Zeit gelebt hatte. Handerson, alias Snyder, hatte vor dem Hotel seine Begleiterin als seine verheirathete Schwester ausgegeben und, wie schon mitgetheilt, erklärt, er hätte niemals in Dalton oder in jener Gegend gewohnt. Allerdings klangen auch dem Polizeidirektor meine Mittheilungen etwas phantastisch. Auf alle Kreuz- und Querfragen des Direktors antwortete Handerson mit großer Sticherheit. Natürlich wurde ein längeres Protokoll aufgenommen und schien der Polizeidirektor danach nicht übel Lust zu haben, Handerson und seine Begleiterin zu entlassen, als mir plötzlich der Zufall zu Hilfe kam. Die Dame, welche ihre Fassung immer noch nicht wieder gewinnen konnte und auch in Folge wiederholter Weinkrämpfe nicht vernunftfähig war, ließ, als sie ihr Taschentuch herauszog, dabei einen Brief auf die Erde fallen. Handerson bückte sich schnell danach. Ich kam ihm aber zuvor und entriß ihm das Schreiben, ehe er es einstecken konnte. Da las ich denn zu meiner größten Genugthuung, daß der Brief an „Frau Handerson in Dalton, Michigan, Columbia Str. 6“ adressirt war. Handerson warf mir einen wüthenden Blick zu, stürzte sich auf mich und

versuchte mir das Schreiben zu entreißen. Da legten sich aber schon die kräftigen Hände der Polizeibeamten auf die Arme Handersons, und der Polizeidirektor selbst nahm den Brief, um ihn aufmerksam zu lesen. In diesem Augenblicke gewann Handerson mit einem Satz die Thür und entsprach. Ebenso schnell waren aber auch die Constabler hinter ihm und verfolgten den Flüchtling über den ziemlich großen Hof, der auf eine abgelegene Straße mündete. Doch würde Handerson entkommen sein, wenn er nicht gerade zwei Polizeibeamten, welche auf jener Straße standen, in die Hände gelaufen wäre. Dieselben brachten ihn alsbald ins Bureau zurück, wo er nunmehr sammt seiner Begleiterin in Haft behalten wurde. Daß wir es thatsächlich mit Handerson zu thun hatten, unterlag keinem Zweifel. Die mit Handerson zusammen verhaftete Frau war ihrer Aussage nach wirklich seine Schwester, welche an einen Farmer Ingersol in Idaho verheirathet gewesen und nach dessen vor Kurzem erfolgten Tode nach Salt Lake City übergesiedelt war. Dort wollte sie zunächst ein Modewaarenmagazin begründen. Sie stand aber davon ab, als Handerson nach Utah kam und ihr erzählte, er habe in einer europäischen Lotterie einen großen Gewinn (20,000 Dollars) gemacht, der seiner Frau, die sich noch in Dalton befand, in den nächsten Monaten ausgezahlt werde und die dann mit dem Kapitale nach Salt Lake City kommen würde. Handerson's Schwester hatte aus dem Verkauf der Farm 1000 Dollars gelöst, von welchem Gelde sie jetzt mit ihrem Bruder lebte, da derselbe nahezu mittellos nach Salt Lake City gekommen war. In dem an Frau Handerson gerichteten Briefe, den die Polizei dem Gerichte übergeben hatte, theilte die verwitwete Frau Ingersol ihrer Schwägerin mit, daß sie mit ihrem Bruder in Salt Lake City ein Geschäft ersteinen wolle, welches der jetzige Besitzer für 15,000 Dollars zu verkaufen beabsichtige. Frau Ingersol hat in dem betreffenden Briefe ihre Schwägerin, sich reisefertig zu halten, damit sie, sobald ihr der Lotteriegewinn ausgezahlt würde, sofort mit dem Kapital nach dem Westen reisen könne. Es hätten sich mehrere Käufer gemeldet, und das Geschäft sei eine vorzügliche Kapitalanlage. Aus diesem Schreiben ergab sich, daß Handerson ein ganz geliebener Schurke war, der auch seine Schwester betrogen hatte.

Inzwischen war auch Frau Handerson auf telegraphische Requisition durch den Sheriff in Dalton verhaftet worden. Sie leugnete wie ihr Mann rundweg alles ab, und behauptete, daß ihr Gatte längst nicht mehr unter den Lebenden weile. Da nahm der Untersuchungsrichter in Dalton zu einer List seine Zuflucht. Er erzählte Frau Handerson, daß ihr Mann sie nur nach Salt Lake City habe locken wollen, um ihr dort die 20,000 Dollars abzunehmen. Handerson habe insgeheim ein Verhältniß mit einer jungen Dame in Salt Lake City angeknüpft, der er die Ehe versprochen hätte und mit der er sofort nach Europa reisen würde, sobald er die 20,000 Dollars in seiner Tasche habe. Was alle Kreuz- und Querfragen des Untersuchungsrichters bisher nicht vermocht hatten, das bewirkte jetzt die Eifersucht. Als Frau Handerson von dem angeblichen Treubruch ihres Mannes hörte, schwand ihre bisherige Zurückhaltung sofort, und sie legte in Folge dessen ein völlig offenes Geständniß ab. Handerson sowohl als seine Frau liebten das Wohlleben und deshalb behagte ihnen

die schwere Farmarbeit nicht. Daher waren sie übereingekommen, sich durch einen genial erfundenen Streich ein größeres Baarvermögen zu verschaffen. Zu dem Zwecke beschloßen sie eine Lebensversicherungsgesellschaft zu betrügen. Zunächst ließ sich Handerson auf 10,000 Dollars versichern, um diesen Betrag dann auf das Doppelte zu erhöhen. Der Zufall kam ihnen dabei zu Hülfe. Ein Bekannter Handersons, der in der Figur eine gewisse Ähnlichkeit mit ihm besaß, starb nämlich und wurde auf dem Kirchhofe, der sich in einem an die Handerson'sche Farm angrenzenden Walde befand, in der Familiengruft beigesetzt.

Nachts begab sich Handerson mit seiner Frau auf den Friedhof, wo sie die Thür zur Gruft durch einen Nachschlüssel öffneten. Vermittels eines Brecheisens versuchte Handerson die Steinplatte des Grabes aufzuheben. Die sehr schwere Platte fiel jedoch mit schrecklichem Geräusch nieder, und Handerson und seine Frau flüchteten aus Angst, daß das Geräusch gehört worden sei, in den Wald. Als sich indessen Niemand zeigte, kehrten die beiden zur Gruft zurück, hoben die Steinplatte auf, öffneten darauf den hölzernen Sargdeckel und nahmen die Leiche heraus. Darauf brachten sie die Steinplatte wieder in ihre richtige Lage, beseitigten alle Spuren ihrer nächtlichen Thätigkeit, schlossen die Thür und schleppten die Leiche in ihre Wohnung, wo sie von Niemandem bemerkt gegen drei Uhr Morgens ankamen. Die Leiche versteckten sie zunächst im Keller. Am andern Morgen reiste Frau Handerson zu ihren Eltern ab. Als Handerson hörte, daß alles entdeckt sei, ließ er sich zu folgendem Geständniß herbei. Nachdem seine Frau abgereist war, begaben sich auch die beiden Farmarbeiter, die nicht direkt auf der Farm, sondern in einem etwa 150 Schritt entfernten Häuschen wohnten, in die Stadt. Als nun Handerson ganz allein auf seiner Farm war, schloß er die Thore, trug die Leiche aus dem Keller in sein Schlafzimmer, legte sie in sein Bett, steckte ihr seinen Trauring an und spaltete ihr mit der Art den Schädel. Dann legte Handerson das Weil in die Nähe des Bettes und häufte eine Menge Hobelspäne in dem Zimmer auf. Als dies geschehen war, trankte er die Hobelspäne mit Petroleum und stellte zwei brennende Kerzen hinein. Nunmehr verließ er sein Haus, schloß das Thor hinter sich ab, und begab sich, von Niemandem bemerkt, auf einen Hügel im Walde, von wo aus er das Dach seiner Farm beobachten konnte. Das geschah in der neunten Abendstunde, und in der elften Stunde sah er sein Haus in Flammen stehen. Auf Umwegen begab sich Handerson dann nach der zweitnächsten Eisenbahnstation, nachdem er sich noch durch einen falschen Wirt unkenntlich gemacht hatte. So gelang es ihm, unbemerkt den Westen zu erreichen. Hier suchte er seine Schwester auf und erzählte ihr von seinem großen Lotteriegewinn, der ihm in einigen Monaten ausgezahlt werden würde. Unter diesen Umständen gab ihm die Schwester mehrere hundert Dollars, von denen er seinen Lebensunterhalt bestritt. Handerson und seine Schwester wurden nach Dalton gebracht, wo die gerichtliche Verhandlung statifand. Das Urtheil lautete gegen Handerson wegen Leichenraubes, vollendeter Brandstiftung und versuchten schweren Betrugs auf 10 Jahre Zuchthaus, Frau Handerson erhielt 3 Jahre Zuchthaus, während die mitangeklagte Frau Ingersol freigesprochen wurde.

Allerlei.

Zuverlässiges über den Untergang des assyrischen Reiches (606 v. Chr.) erfahren wir jetzt zum ersten Male aus einer Veröffentlichung des Assyriologen Dr. Hugo Winckler-Berlin in der neuesten Nummer der Berl. Phil. Wochenschrift. Im vorigen Jahre fand der französische Gelehrte Pognon auf dem Trümmersfelde des alten Babylon eine Steleninschrift des letzten einheimischen Herrschers, König Nabunaid's (555 bis 538 v. Chr.), welche in das Museum von Constantinopel gebracht worden ist. Winckler gibt eine Uebersetzung und Erläuterung von zwei Columnen des Textes. Die neugefundene Inschrift erzählt Folgendes: „Hülfe gewährte der Gott dem Nabopolassar (König von Babylon zwischen 626 und 605). Seinem göttlichen Gebote zufolge kam der König der Medo-Sythen, der seines Gleichen nicht hatte, dem Nabopolassar zur Rettung her. Im Westen und Osten, im Süden und Norden riß er Alles wie die Sintfluth weg, er half Babylon. Der König der Medo-Sythen, der Furchtlose, zerstörte ihre Tempel; von allen Göttern Suris (ältere Form für Assyrien, zugleich die Grundform für „Syria“) und denen der Städte Babyloniens, die sich gegen den König von Babylon feindlich verhielten, ihm nicht beistanden, zerstörte er die Heiligthümer. Keins ließ er übrig, alles zerstörte er.“ Von Bedeutung den griechischen Nachrichten gegen über ist, daß nicht die „Meden“ und Babylonier das assyrische Reich gemeinsam vernichteten, wie man bisher fast allgemein annahm, sondern daß der medosythische König es allein unternahm. Greift er doch im Gefühl seiner Macht nach Babylonien hinüber und bestraft dort einige Städte nach Gutdünken.

Ameisenschlachten. Büchner schreibt in seinem Buche „Aus dem Geistesleben der Thiere“ Seite 130: „Am bequemen und angenehmsten finden es die Körner sammelnden Ameisen, wie die Menschen auch, Raub und Plünderung bei ihren eigenen Brüdern und Verwandten auszuüben. Willehentlich treibt sie dazu jener kriegerische und streitfähige Sinn, welcher den meisten Ameisenarten angeboren ist. Moggridge sah einen solchen Kampf, welcher vom 18. Januar bis zum 4. März dauerte. So oft er während dieser Zeit den Platz besuchte, bemerkte er nur Scenen des Kampfes und der Plünderung. Die feindlichen Nester waren ungefähr 15 Fuß von einander entfernt, und man stritt sich auf das erbitterteste um jedes einzelne Samenkorn. Der Platz war stets mit Todten oder Verstümmelten bedeckt. Am häufigsten kam das Abreißen und Abdrehen des Hinterleibes vor. Aber das übergebliebene Vordertheil, oft nur aus dem Kopf und einzelnen Beinen bestehend, hielt das ergriffene Korn krampfhaft fest und wurde von dem Sieger mit dem letzteren weggeschleppt.“

Warum frowen mehr Klaffen [schwachen] denn männer? — für diese von ungalanten Herren der Schöpfung so oft aufgeworfene Frage hat im Anfange des 15. Jahrhunderts Jakob Zwinger von Königshofen, der Chronist der Stadt Straßburg, eine ebenso komische wie ernstgemeinte Erklärung gefunden. Nachdem er die Erschaffung Eva's aus der Rippe Adam's — der „im paradys fest einschlieff, da er jung war!“ geschildert, schreibt er: „... hievon ist nit unbillich, wenn frowen

behinander sind, daß sie mehr redent und klaffen denn die männer; da die frow ist auß einer ryppe als einem beine und der mann ist auß erden. Wer nun lügel [lauter] bein thuet in einen sack und ihn regt und schüttelt, so tönert es mehr, denn wer ihn voll erde gießet.“ — Obwohl als Kapitelherr selbst unbeweibt, scheint Zwinger jedoch vor den Töchtern Eva's und ihrer Mache ob dieser Deutung nicht ohne Besorgniß gewesen zu sein; so beeilt er sich denn, die Frauenwelt wieder zu versöhnen, indem er fortfährt: „... auch ist zu wissen, daß die frawe darumb ward auß einer ryppe gemacht und nit auß des mannes füßen, daß sie nit sollte ganz unter dem manne sein: noch auß seinem haupte, daß sie nit über ihm were; sondern sie ward beschaffen auß einem Theil mitten im mensch, en darumb daß frawe und man mittenander in allen dingen füllen gleich und eins sein, als ob sie ein leib und zwo seelen weren.“

Das Königreich Rumänien besitzt, wie im Allgemeinen nur wenig bekannt sein dürfte, eine ziemlich beträchtliche Production an Petroleum, welche noch bedeutend gehoben werden könnte, wenn sich dieselbe in den Händen größerer Gesellschaften befände, während zur Zeit die Erbohrung des Erddes von einer Menge kleiner Unternehmer in primitivster Weise geschieht. Im Ganzen sind zur Zeit 751 Bohrlöcher in Betrieb, deren Tiefe zwischen 60—240 Meter beträgt und die von 123 Unternehmern ausgebeutet werden. Die Gesamt-Production an Roh-Petroleum betrug im vergangenen Jahr 7460 Waggons zu 10,000 Kilo, die einem Werthe von gegen 3 Millionen Francs entsprechen. [Mittheilung vom Internationalen Patentbureau Carl Fr. Reichelt, Berlin NW. 6.]

Blumenliebhaber. Der deutsche Kaiser Wilhelm I. liebte die Kornblumen, welche bei jeder Festlichkeit, soweit sie nur zu beschaffen waren, ihm dargebracht wurden. Der englische Romaner Charles Dickens liebte wahrhaft leidenschaftlich dunkelrothe Geranien, Schiller Lilien, Goethe Hortensien und Mohoblüthen, L. Spöhr Nelken, Ludwig II. von Bayern Jasmin, Umland die Apfelblüthe, Disraeli die liebliche primrose oder englische Frühlingsprimel, Robert Burns das Marienblümchen und Sir Walter Scott die wilden blauen Hyazinthen, die blau hells seiner schottischen Heimath.

Der erste Locomotiv-Führer der Welt ist kürzlich zu London im Alter von 83 Jahren verstorben. Er war es, der die erste von Stephenson gebaute Locomotive „The Rocket“ leitete und auch fast bis zu seinem Tode seinem Berufe als Locomotiv-Führer oblag; jedenfalls verdient sein Name in der Geschichte des Eisenbahn-Wesens verzeichnet zu werden. [Mittheilung vom Internationalen Patent-Bureau von Carl Fr. Reichelt, Berlin N.W. 6.]

Kinderschlaueit. „Mama, ich habe Husten.“ — „Dann geh' zu Bett.“ — „Nein, Mama, das nützt nichts.“ — „Dann wirst Du kalt abgerieben.“ — „Ach nein, Mama, da wird es nur noch schlimmer.“ — „Dann laß es! Ich habe auch Husten.“ — „Ach, Du armes Mamachen! Soll ich Dir ein paar Brusttarmellen holen?“

Theorie und Praxis. Prinzipal [wegen schlechter Kost vom Lehrling verlag]: Herr Richter, sagen Sie selbst, ist Schweinebraten nicht ein schönes Essen? — Richter [zum Lehrlingen]: Junge, schämst Du Dich nicht, unter solchen Verhältnissen über schlechtes Essen zu klagen! Ist Schweinebraten nicht ein schönes Essen? — Lehrling: Ja, ein schönes Essen ist Schweinebraten, aber ich bekomme nie welchen!

*
„Mein theurer Freund,“ sagte ein Herr zu einem Bankier, der eben Bankrott gemacht hatte, „ich habe mit großem Bedauern von Ihrem Unglück gehört. Ihre Familie hat meine wärmsten Sympathien.“ — „O, um meiner Familie willen beunruhigen Sie sich nicht; ich habe für sie Sorge getragen. Schenken Sie Ihre Sympathien den Familien meiner Gläubiger.“

*
Berufslasi. Fritz: „Weiß der Henker, Hans, ich kann jetzt keine Nacht mehr schlafen.“ — Hans: „Ja, was ist Dir denn? Drückt Dich denn Dein Gewissen, oder hast Du sonst einen Kummer?“ — Fritz: „Nein, aber — Nachwächter bin ich geworden.“

*
Gutes Echo. Prinzipal: „Aber alle Donnerwetter, Mensch, was haben Sie gemacht? Sie sind ja ein wahres Kameel!“ — Reisender: „Was ich bin, mag zweifelhaft sein, das aber ist gewiß, daß ich Sie seit neunzehn Jahren nach allen Seiten hin würdig vertreten habe.“

*
Selbstbewußt. „Sie halten um die Hand meiner Tochter an! Aber sagen Sie nur, Sie sind nichts, Sie haben nichts, womit wollen Sie Ihren Antrag begründen?“ — „Weil ich doch ein gar zu netter Kerl bin!“

*
Er kann bestehen. Fremder: „Kann denn hier in dem kleinen Neste ein Chirurg bestehen?“ — Wirth: „Das will ich meinen! Wir haben doch im Sommer die große Kirchweih und im Herbst mehrere Treibjagden hier!“

*
Verkehrt. Lieutenant [zu seinem Kameraden]: „... Wenn ich schon heirathe, so muß meine Frau doch so viel mitbringen, daß ich sie anständig ernähren kann!“

Dornenwege.

Dornenwege, harte Wege
Meidet gern der Erdenfuss;
Dornenwege, Leidensstege,
Jugend geh'n wir drüber hin.

Dornenwege, süße Wege,
Herr, du schrittst sie mir voran,
Daß ich gern dir folgen möge
Muthig auf der Kreuzesbahn.

Dornenwege, schwere Wege,
Wo ich allzeit leiden muß,
Doch in deine Fesseln lege
Gern, o Herr, ich meinen Fuß.

Dornenwege, Gotteswege
Führen aus der Welt heraus,
Dornenwege, Himmlsstege
Denken heim ins Vaterhaus.

Himmelschau im Monat April.

—λ. Merkur ♿ ist bis Ende des Monates, wo er am Abendhimmel auftaucht, unsichtbar.

Venus ♀ geht nach 5 U. früh im Osten auf und steht am 15. im Aequator.

Mars ♂ steht im Wassermann, ist sehr lichtschwach und geht 1 Std. 15 Min. vor der Sonne auf.

Jupiter ♃ kommt bereits nach 7 U. abds. nach Süden und geht unter zwischen 3 U. 30 M. und 1 U. 30 M. früh in MW.

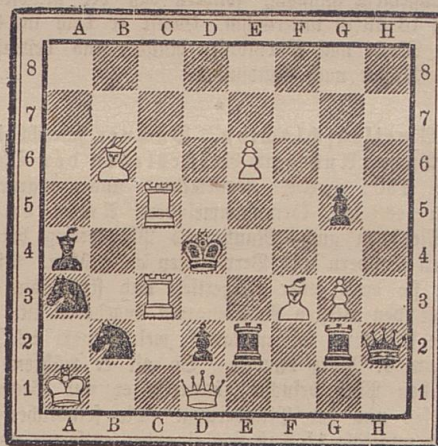
Saturn ♄ in der Waage wird sehr hell, geht anfangs 10 U., zuletzt 8 U. abds. auf und bleibt dann die ganze Nacht sichtbar.

In der Nähe des Mondes befinden sich Venus am 11., Merkur am 12., Jupiter am 20., Saturn am 28. Vom Mond wird bedeckt Mars am 8. vorm. 11 U., Antares am 2. früh 2 U. und am 29. nachm. 4 U., Regulus am 22. nachts 11 U.

Vom 1. bis 13. läßt sich das Jodtalfallst. im W. zwischen 8 U. u. 10 U. beobachten. Am 20. findet der Sternschnuppenfall der Lyriden statt aus dem Radianten zwischen Leyer und Herkules.

Schachaufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Auflösung des Räthelsprungs in Nr. 24:

Sonntagsruhe.

Sabbathliche Stille,
Alles pflegt der Ruh';
Rochend Herz, nun ruhe,
Ruh' auch du!

Laß die Leidenschaften
Schweigen auch einmal,
Flieh, was um den Frieden
Dich befaßt!

M' die wilden Wünsche
Weise streng zur Ruh';
Sei am Feiertage
Still auch du!

Stelter.